

Gebirgs - Blüthen

Viertes



Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 12. Juli.

Jeder erfreuliche Tag wirkt sonnig im Bilde des Lebens;
Aber das hellste Licht breitet ein Segenstag drauf.

A m 1 3ten J u l i.

Ein Feierkleid umgürtet alle Fluren,
Geschmückt mit Laub und bunten Blütensternen.
Ein Perlenkranz, gesandt aus Himmelsfernen,
Bracht' Helios auf seinen Strahlenspuren;
Und jeder Kelch neigt sich gekrönt entgegen
Dem jungen Tag' und seinem neuen Segen.

Ein hohes Lied ertönt in den Lüften
Froh angestimmt von Millionen Kehlen;
Kein Sänger will bei dieser Feier fehlen,
Sie sammeln sich aus Thälern, Wald und
Klüften.

Ihr froher Sang schallt jubelnd ihm entgegen,
Dem jungen Tag und seinem neuen Segen.

Und jede Brust hebt seines Herzens Schlagen,
Und jeder Mund regt sich zum Liebesgruße
Es sammeln sich zum Bund' und Friedenskuffe
Der Völker Zwei, um Glückwunsch sich zu sagen.
Die Herzen all', sie schlagen froh entgegen
Dem Festes-Tag mit seinem neuen Segen.

So schallet auch aus aller Schlesier Munde,
Der Herzens-Wunsch: „D kehre oft noch wieder!
„Ström Heil und Segen auf die Hohe nieder,
„Und bringe Ihr der Völker Liebeskunde!“
Dann tönt erneut dir Jubelruf entgegen:
Heil sei dir Tag, mit deinem Himmelssegel!

Pulvermacher.

Der alte Thurm.

Novelle von Pulvermacher.

(Fortsetzung.)

Lasse mich hinwegweilen über die glückliche Zeit, welche mir in der Anbetung der Geliebten, und dem Bewußtwerden ihrer Gegenliebe zu rasch verstrich und mir ein trügerisches Bild noch glücklicherer Tage entwarf. Die Erreichung meines höchsten Wunsches, brachte mir Wehe für mein ganzes Leben!

Nicht hörte ich auf die warnenden Worte meines Freundes und Meisters, der wohl die Veränderung mit mir bemerkte und mit Scharfblick den Grund derselben durchschaut hatte. „Lasse ab von der hoffärtigen Dirne, sie bringt Dir Leid statt Freud!“ so sprach er oft zu mir und dennoch verläugnete ich den Glauben an sein, sich mir immer als höchste Weisheit und Wahrheit erwiesenes, Wort; ja es erkaltete sogar meine Liebe zu ihm, dem ich alles verdankte was ich war. Mit dem größten Scharfsinn erdichtete ich mir unlautere Bewegungsgründe, welche den Meister bestimmten, mich von dem Gegenstande meiner Liebe zu entfernen. Kurz, Blindheit hatte mein Auge bedeckt, ich gab mich rücksichtslos der unglückseligen Neigung meines Herzens hin.

Mit bangem Zagen trat ich vor den Vater Helenens, den ersten Consul der Stadt Basel hin, und warb um die Hand seiner Tochter. Meine Phantasie hatte mich den trostigsten Bescheid von seiner Seite erwarten lassen und ich war gewaffnet mit Geduld, um trotz des Widerstrebens, das mir entgegentreten würde, meine Bewerbungen immer und immer zu erneuen. Doch ich hatte mich getäuscht. Der Consul nahm meine Werbung an, ohne Gegenrede, aber auch mit einer Kälte und Gleichgültigkeit,

als handle es sich bei diesem Schritte gar nicht um das Heil seines Kindes, sondern als wäre er froh, der Tochter bald ledig zu werden. Wohl hatte es mich schon früher befremdet, wenige Theilnahme der nächsten Angehörigen meiner schwer erkrankten Patientin für diese zu bemerken. Obgleich die Familie aus Vater, Mutter und einigen Geschwistern bestand, so fand ich doch nur selten Einen von diesen am Krankenbette der Leidenden und diese, fast ganz fremden Wärterinnen überlassen. Erfüllt jedoch von der Wonne des gelungenen Wagnisses und des Erreichens meines heißen Wunsches; flohen jede Zweifel bald aus meiner Brust und wie auf Windesflügeln getragen, eilte ich zur theuren Geliebten, um ihr die beglückende Nachricht zu bringen. Doch auch sie nahm diese nicht so auf wie ich wähnte und obgleich freudig erregt, hatte sie doch in diesem Augenblicke Sinn dafür, mir eine Bedingung zu stellen, welche mich stutzen machte, jedoch mir, dem Verblendetem nicht so verdächtig erschien, als sie wirklich war.

Versprechen mußte ich ihr mit Hand und Mund, binnen 14 Tagen die Trauung vollziehen zu lassen und Tages drauf mit ihr Basel zu verlassen, ohne Forschen nach der Ursache ihres Begehrens.

Nach kurzer, flüchtiger Ueberlegung sagte ich ihr das zu, nicht ahnend, daß eine bereits unterwegs sich befindende Botschaft von Hause mir diesen Schritt erleichtern sollte. War ich es mir doch bewußt, überall durch meine Kunst so viel zu erschwingen, um mein Weib zu ernähren, und fühlte ich mich doch nicht minder

gedrungen durch dies Erfüllen ihres Wunsches zu bezeugen, daß ich alles in der Welt für sie aufzuopfern bereit sei.

Ich wurde den sämmtlichen nahen und fernen Verwandten Helenens als deren zukünftiger Gatte, von dem alten Consul vorgestellt und empfing auch hier von jedem Einzelnen Glückwünsche, deren Worte jedoch mit gemessener, mäßiger Herzlichkeit, fast möchte ich sagen mit gleichgültiger Kälte gesprochen wurden. Kein Zeichen der Freude ließ sich blicken im ganzen Hause; geschäftig beeilte man sich, die Vorbereitung zur Hochzeitfeier zu treffen, damit nur ja der von mir erbetene Termin eingehalten werden könne. Auch über die Trennung von der Tochter waren die Eltern nicht allein nicht betrübt, sondern sie sehnten sie herbei und veräumten nicht, alles zu veranstalten, daß keine Verlängerung unsers Aufenthaltes in Basel, sobald wir getraut worden, herbeigeführt werden dürfe.

Ich sah dies alles, durchschaute es und dennoch wollte ich nicht sehen, wollte nicht verstehen. Ja ich warf mich zum Beschützer des geliebten, von allen den Ihrigen verhöhnten und nicht beachteten, fast möchte ich sagen verachteten Mädchens auf und fühlte mich gedrungen ihr in meinem treuen Herzen ein Asyl zu eröffnen, wo sie, die Verstoßene, erhoben werden sollte zur alleinigen Beherrscherin.

Jetzt sollte und mußte ich dem Meister Nachricht geben von dem gefaßten Entschlusse, wollte ich mich nicht der grellsten Undankbarkeit mit Recht beschuldigen lassen. Jedoch mir fehlte der Muth ihm unter die Augen zu treten; ich fühlte es, daß ich seinen vorwurfsvollen Blick nicht ertragen würde und fürchtete dem Tadel meines mit jugendlicher Uebereilung gethanen Schrittes nicht anders begegnen zu können, als mit Stillschweigen, da ich selbst zu meiner Entschuldigung nichts anzuführen hatte, als

die Allgewalt der Liebe zu dem Mädchen in meiner Brust, welche er, der sinnlichen Liebe ewig Verschlossene, zu beurtheilen nicht fähig war. Aus meinem Hin- und Herschwanken riß mich ein Brieflein meines väterlichen Freundes Pater Hilarius, welcher mir in theilnahm-vollen Worten anzeigte, daß mein Vater gestorben sei und mir rieth, eiligst zurück zu kehren, um wo möglich noch etwas von dessen mittlerweile sehr geschmolzenem Vermögen zu retten, da die Sippschaft meiner Mutter daran wären, mir mein rechtmäßiges väterliches Erbtheil zu Wasser zu machen. Die Nachricht vom Tode meines Vaters ergriff mich tief, doch schöpfte ich aus den Zeilen des lieben Freundes wenigstens den Trost, daß mein Vater ohne Groll auf mich geschieden. Mein Verschwinden hatte ihn anfänglich tief niedergedrückt, doch trotz der Nachricht, welche man ihm damals von meinem wahrscheinlichen Selbstmorde brachte, zweifelte er daran und hoffte immer noch mich einst wieder zurückkehren zu sehen. Obgleich Pater Hilarius es bei meiner Flucht aus der Heimath selbst veranstaltet hatte, daß meine Kleider am Ufer des Flusses gefunden wurden, so ließ er doch gegen meinen Vater Bemerkungen in Bezug auf mein Verschwinden fallen, welche demselben die Bestimmtheit der Unwahrheit des Gerüchts gaben. Gern erfaßte mein Vater die ihm gegebenen Winke, um so mehr, da er nur so die Gewissensbisse über meine von ihm verschuldete Flucht aus seinem Hause unterdrücken zu können sich für berechtigt hielt.

So schmerzlich diese betrübende Nachricht mich traf und niederbeugte, so führte sie mich doch in doppelter Hinsicht zu meinem Ziele. Jetzt konnte ich, ohne auf den wahren Grund meiner raschen Entfernung von dem geliebten Meister kommen zu dürfen, diesem dreist unter die Augen treten und ihm mein dankbares,

herziges Lebewohl sagen, beiläufig ihm zugleich auch meine bevorstehende Verbindung mit Helene verkündigen. Eben so stand ich nicht an, schnell all meinen Bekannten die Veranlassung meiner Reise zu verkünden, so daß Niemand mehr Verwunderung über mein schnelles Verschwinden aus Basel äußern konnte.

Paracelsus Worte beim Scheiden waren: „Du wähltest Dir Dein Loos selbst; fahre hin, ich kann Dich nicht retten!“ — So dunkel mir auch diese Worte schienen im Augenblicke des Hörens, um so heller sollten sie mir werden. Fast schied ich grollend von ihm, denn nicht begreifen konnte ich, warum er nicht wie ein wahrer Freund in klaren Worten mir den Grund zu seiner Denkart über mein angeknüpftes ihm verderblich scheinendes Verhältniß mir heraus sagte. Doch zu voll war mein Kopf und mein Herz von den sich drängenden Begegnissen, und um nur rasch loszukommen von dem Unglück vorher sagenden Propheten, drückte ich dem Meister dankbar die Hand und schied wortlos rasch von ihm.

Helene nahm die mir zugekommene Trauernachricht scheinbar theilnehmend auf; doch fand ich bald auch sie, wie ich es bereits war, geneigt, diese Botschaft für einen unserm Plane günstigen Vorfall zu betrachten.

Still und prunklos wurde unsere Trauung vollzogen und kaum aus der Kirche zurückgekehrt, fanden wir schon alles zu unserer Abreise vorbereitet. Hier erst löste sich der Panzer, der die Herzen der Eltern meiner nun mir Angetrauten früher zu umgeben schien. In Thränen und Seufzern gehüllt, ertönten die Geleitsworte, welche sie dem nun sich von ihnen für immer scheidenden Kinde zusammelten. Mich ließ man unbeachtet und kaum wurde mir ein Lebewohl gesagt. Rasch bestiegen wir die vorgeführten Zelter und nur von Einem treuen

Diener gefolgt verließ ich, Helene Muth zusprechend, Basel.

Die ersten Tagereisen gingen dem jungen Ehepaar zwar still doch heiter vorüber. Wir waren und fühlten uns glücklich in unserem neuen Verhältnisse. Helene war bald durch die sie umgebende Neuheit der Gegenstände und Reisebegegnisse von der Befangenheit und Behmuth befreit, welche sie bei dem Scheiden von Eltern, Verwandten und Heimath erfaßt hatten. Ihr Stillschweigen am ersten Tage der Reise wurde durch mein trauliches Wort bald zu zwar oft stockender doch nicht gänzlich unterbrochener Unterhaltung über die ihr neu entgegenwinkende Heimath gewandt und schon am zweiten Tage unserer Reise durfte ich es wagen in einzelnen Rückblicken ihres nun für immer verlassenen Vaterlandes und ihrer Eltern und Verwandten zu gedenken; obschon dies sehr vorsichtig von mir geschah, so mahnte mich doch jedesmal eine bemerkbare augenblickliche Umstimmung Helenens, nicht zu weit dieses Thema zu verfolgen. Sie selbst sollte mir freiwillig das Geheimniß und Räthsel lösen, welche sie in Bezug auf die ihr gewordene Behandlung ihrer Eltern und Verwandten in ihrem Busen trug. Dies war mein fester Entschluß.

Unsere Reise glich einer schönen Lustfahrt und kein Hinderniß, kein Abentheuer stellte sich uns in den Weg. So hatten wir Augsburg erreicht, wo ich 8 Tage zu verweilen gedachte, um uns von der Anstrengung der Reise zu erholen. Wir fanden in der Stadt das regste Leben, alle Herbergen besetzt und auf den Straßen eine Masse Fremder, welche herbeigeströmt waren, um einem großen Turnierspiel beizuwohnen, welches der Rath der alten Reichsstadt Augsburg zu Ehren des eben erfolgten Reichstagschlusses zu geben beabsichtigte. Alle Fürsten, Grafen, Freiherrn des Franken- und Baiernlandes wie des Rheingau's waren hier

versammelt und ließen durch ihre zahlreiche Dienerschaft Knappen und Kofse einen äußern Glanz erblicken, der von ihrem Reichthum deutliche Kunde gab. Für Helenen war dies rege Treiben ein neuer, sie zerstreuernder Anblick, da sie im stillen obgleich reichen Basel nie dergleichen Aufwand erblickt hatte. Sie konnte sich an den auf prachtvoll geschmückten Zeltern reitenden Edelfrauen und deren mit Gold und Edelstein verzierten Gewändern nicht satt sehen, und ich war erfreut, daß ich in ihrer Schaulust ein Mittel fand, immer mehr und mehr die hinter uns liegende Zeit aus ihrem Gedächtnisse zu verdrängen. Um der von der Reise Angestregten das Schauen all dieser Herrlichkeiten zu erleichtern, durchzogen wir die Stadt, am Tage des Auszuges der Ritter zum Turnier, zu Pferde. Wir hatten uns am Marktplatz aufgestellt um den Zug vorüberziehen zu sehen. Da sollte ein Unfall plötzlich unsere gespannte Erwartung unterbrechen. Durch die Unvorsichtigkeit eines Hackenschützen entladete sich dicht neben uns dessen Geschos. Unsere Kofse scheuten und Helenens feuriger Rappe sprang mit einem gewaltigen Satz über das dicht vor uns in zwei Reihen aufgestellte Volk, schlug einige Männer und Frauen mit dem Hufe nieder und stürmte sodann im vollen Laufe den Markt und die Straßen entlang. Ich konnte nur mit aller angestregten Kraft meinen Gaul bändigen, und obgleich ich die gewonnene Lücke in den Reihen des über den Vorfall auseinander gestobenen Volkes benutzte und Helenen nacheilte, so war sie mir doch so rasch entchwunden, daß ich nur den Spuren der unglücklichen von ihrem Kofse nieder gerannten Opfer folgen konnte um ihre Fährte nicht zu verlieren. Nun sollte meine Bemühung ihr zu folgen gänzlich unmöglich werden; denn als ich um die Ecke einer langen Straße bog, kam mir der Zug der Ritter entgegen

und versperrte mir die Straße. All mein Fragen, Flehen und Forschen um Auskunft über die verunglückte Reiterin an das Volk gerichtet, wurde übertäubt von den Zinken und Trometenklängen der dem Zuge voranreitenden Stadtmusiker; ich mußte in Geduld, Verzweiflung und Angst in der Brust bergend, den ganzen Zug an mir vorüberlassen, ohne vom Flecke kommen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Waldeshöhen.

Welch' wilde, menschenferne Schlucht!
Ein Bach kommt her auf seiner Flucht
Und dienet murmelnd mir als Leiter;
Auf nassen Steinen klimm' ich weiter.

Wohl mir nun oben! Lieber Bach,
Nun blick' ich Dir durchs Grüne nach.
Du willst zu Menschen niederwallen?
Versuch' es, wie sie Dir gefallen.

Verlegenheiten und Hochzeitstrübsale.

Beschluß.

Der arme Victor konnte nicht einschlafen. Die ganze Nacht hindurch ging ihm die verschlossene Thüre, wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Er dachte an Clementine. Böse, bitterböse war er auf sie... „Wer hätte je gedacht,“ sprach er zu sich selbst, „daß ein Weib, daß Clementine, die so sanft und empfindsam, so schmachend und gefühlvoll, auch so malitiös sein könne! O Clementine, warum hast Du mir dieses gethan!“ Er mußte Wasser trinken, um sich abzukühlen.

„Ich habe Strafe verdient,“ fuhr er fort, „das ist wahr, aber die Strafe, die ich er-

leiden muß, ist denn doch zu hart. Wüßte ich nur, wie ich mich revangiren könnte!! Halt, da fällt mir etwas ein... ja, das ist gut, das ist vortrefflich! ... dabei bleibt's.. morgen bleibe ich den ganzen Tag in meinem Bette, stelle mich krank, na .. und das Uebrige wird sich finden.“

Er griff zum Zweitemale nach der Wasserflasche, die auf dem Acajoutischen neben seinem Bette stand, trank noch ein Paar Gläser Wasser aus, legte sich auf die andre Seite, schlief endlich ein, und träumte — wovon, das weiß ich nicht.

Erst gegen 10 Uhr Morgens erwachte er. Er war sehr vertrießlich, denn die Thüre steckte ihm noch im Kopfe.

Um 11 Uhr brachte ihm das Kammermädchen das Frühstück. —

„Die gnädige Frau läßt sich erkundigen, wie Sie geruht haben?“

„Schlecht,“ — nein, nicht schlecht, im Gegentheil, gut, sehr gut. Sagen Sie nur meiner Frau, daß ich schon seit langer Zeit nicht so gut geschlafen habe, als diese Nacht. Sagen Sie ihr, daß ich immer in diesem Zimmer schlafen will — nein, das sagen Sie ihr nicht, sagen Sie ihr lieber, daß ich unwohl, sehr unwohl sei. Hören Sie, vergessen Sie das nicht.“

Die Kammerzofe ging und bald darauf erschien Clementine in einem *démi-négligé*, das ganz geeignet war, den Kranken gesund zu machen.

„Du bist krank, Victor?“ fragte sie besorgt.

„Ja, Madame,“ antwortete kurz und trocken der Herr Gemahl.

„Sogleich will ich zum Arzt schicken.“

Clementine wollte sich entfernen. Victor hielt sie zurück.

„Bleib, Clementine.“

„Nein es muß ein Arzt geholt werden. Du siehst blaß und eingefallen aus. Der gestrige Schreck... wer weiß...“

„Du willst mich kränken, Clementinchen... geh', komm her und gieb mir einen Kuß... Du warst zwar sehr grausam gegen mich... es sei Dir aber Alles verziehen. Komm in meine Arme.“

Clementine, gerührt, wollte eben seinen Wunsch erfüllen, — da klopf es. Clementine ruft: „herein!“ Ein junger Mensch tritt ein.

— „Hier soll Herr Victor wohnen.“ —

„Was wollen Sie?“ fragt ihn Clementine.

„Ich soll eine Empfehlung von Herrn Eugen machen und Herrn Victor sagen, er möchte doch so gut sein, ihm den Anzug zurückzuschicken.“ —

„Welchen Anzug?“ fragte Clementine.

„Den Anzug, den er ihm gestern zur Hochzeit geliehen.“

„Geliehen?“ wiederholt Clementine, und sieht dabei ihren Gemahl an, der vor Schreck so weiß, wie ein Bogen Postpapier wird.

„Dieser Anzug dort gehört also Herrn Eugen?“

„Ja, ja, Clementinchen, sei nicht böse, ich werde Dir hernach erzählen, woher das kommt.“

Der junge Mensch erhielt den Anzug, und ging seiner Wege.

Victor war eben im Begriff, seiner Gemahlin die Leidensgeschichte des gestrigen Vormittags zu erzählen, da klopf es abermal, und herein tritt — der Schneider.

„Entschuldigen Sie, wenn ich sie störe.“

„Was wollen Sie?“ rief Victor etwas heftig.

„Ich bringe Ihnen den Brillantring zurück... ich war gestern beim Juwelier, und habe den Ring tariren lassen, — und da er nicht mehr als 300 Frank's werth ist, so bitte ich

Sie, ihn wieder zurückzunehmen, und mir lieber die 529 Franks zu geben, die ich von Ihnen laut Rechnung zu erhalten habe.“

Victor wird zum Zweitemale blaß, wo möglich noch blässer, als das Erstmal. — Er sieht Clementinen, Clementine sieht ihn an, und der Schneider sieht alle Beide an. —

„Kommen Sie mit mir, lieber Mann,“ sagte Clementine zum Schneider, „ich werde Ihnen die Schuld meines Mannes sofort bezahlen.“

Sie nahm den Ring und beide gingen.

Victor war nun allein, bestürzt und zerfnirscht über alle Maßen.

„Es ist ein wahres Glück,“ rief er aus, daß sie nicht mehr zurücktreten kann. Aber wie fang ich's an, ihren gerechten Unwillen zu beschwichtigen? Doch, warum mich ängstigen? Ein Weib, welches liebt, ist immer geneigt, den Fehler ihres Geliebten großmüthig zu verzeihen.“

Er stand auf und dachte, während er sich anzog, über eine Rede nach, die ihm Verzeihung und von Neuem die Gunst seiner schönen Frau verschaffen sollte.

Die Rede that ihre Wirkung; Clementine, äußerst gerührt, vergab ihm. Doch noch jetzt beschleicht ihn ein unheimliches Gefühl, wenn Clementine bei ihm ist, und man an seine Thür pocht; er glaubt noch immer einen Gläubiger eintreten zu sehen, den er vielleicht verossen hätte.

M i s c e l l e n .

Die große Musik-Aufführung eines kleineren schlesischen Musikvereins vor Sr. Majestät dem König und Allerhöchstdessen Hause in Fürstenstein am 2. d. M. ist gewiß ein Ereigniß, wovon die Bewohner der Provinz ein Näheres gern vernehmen werden. Hundert und sechs und zwanzig Lehrer aus den Kreisen Schweidnitz,

Waldenburg, Striegau, Bolkshain, hatten sich eingefunden, um nach erhaltener Allerhöchster Erlaubniß den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften durch einen vierstimmigen Männergesang ihre ehrfurchtsvollste Huldigung in Fürstenstein darzubringen. Gegen 2 Uhr Nachmittags erschienen auf dem Balkon des Schlosses Fürstenstein, Ihre Majestät die erhabene Kaiserin von Rußland, Se. Majestät der König und mehrere andere höchste und hohe Personen. Der Gesang begann mit Begleitung von Blasinstrumenten der in Freiburg stationirenden Kapelle des 6. Linien-Regiments. Sowohl den Inhalt als den Vortrag dieser Gesänge geruheten Ihre Majestäten und Hoheiten mit ihrer Zufriedenheit zu beehren und Se. Majestät unser theuerster König beglückte die Lehrer durch den Allerhöchsteigen ausgesprochenen Beifall vom Balkon herab auf eine Weise, welche ihnen diesen Tag unvergeßlich machen wird.

In der Kohlernine Esperance zu Seraing in Belgien ist ein ungeheures Unglück geschehen. Am 22. v. M. Abends halb 9 Uhr begann die Nacharbeit, die Arbeiter waren kaum hinab, der Werkmeister ging wie immer zuletzt, als auf einmal Dampf aufstieg, er merkte, es müsse sich Gas entzündet haben, und obschon die Maschine, welche Luft in den Schächten verbreitet, fortwährend arbeitete, hatte sich dies wirklich zugetragen. Es waren 99 Arbeiter hinabgestiegen, man ließ Rettungskörbe hinunter und am 23. 1 Uhr Nachmittags wußte man nur, daß 56 davon todt, 7 mehr oder minder verwundet gefunden worden. Durch spätere Nachricht erfährt man, daß im Ganzen 70 Personen erstickt und nahe an 30 gerettet wurden.

Z e i t t a f e l .

Den 12. Juli 1806 erschien die aus Paris datirte Urkunde des Rheinbundes. Den 13. Juli 1793 ermordete Charlotte Corday den Marat. Den 14. Juli 1789 wurde in Paris die Bastille erstürmt. Den 15. Juli 1815 ergab sich Napoleon an den Britischen Schiffs-Capitain Mait-

land, der ihn nach Plymouth führte. Den 16. Juli 1821 erschien die päpstliche Bulle de salute animarum, als Grundlage für die katholischen Kirchenangelegenheiten in Preußen. Den 17. Juli 1203 erkürmten die Venetianer und Franzosen Constantinopel. Den 18. Juli 1814 gab König Friedrich Wilhelm III. dem Fürstenthum Neuenburg eine Verfassungsurkunde.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:
B a t e r m ö r d e r.

R ä t h s e l.

Wer nennt die beiden Brüder mir,
Die stets spaziren gehen;
Wenn nämlich Jemand sorgt dafür,
Daß wir sie wandeln sehen.
Die Unruh treibt sie ewig fort;
Drum wandeln sie im Kreise,
Und weichen nie, glaubt mir außs Wort,
Von dem bestimmten Gleise.
Der große Bruder läuft gar schnell;
Doch kann es ihm nichts frommen,
Denn auch der kleine wird zur Stell',
Wo sie sich treffen, kommen.
Doch sonderbar ist es fürwahr,
Was ich Euch jetzt erzähle
Das feltne, treue Brüderpaar
Belebt nur Eine Seele.
Sie sind zwar stumm, doch geben sie
Wohl Antwort Deinen Fragen,
Und jeder Mensch versteht sie,
Was sie vertraut ihm sagen.
Trau' Ihnen nicht, bei meiner Treu!
Sie wandeln zwar in Frieden,
Doch geben sie zur Schlägerei
Den Anlaß stets Hienieden.
Doch halt! ich seh' sie zeigen mir,
Es sei jetzt Zeit zu Schweigen;
Drum lieber Rafter muß ich Dir
Das Uebrige verschweigen.

Pulvermacher.

Dem Andenken
meines geliebten Schwagers,
des Müllermeisters

Carl Heinrich Koch.

Er starb den 23. Juni 1838 zu Nieder-Salzbrunn nach einjährigen Leiden an der Lungenschwindsucht, in einem Alter von 29 Jahren und 10 Tagen.

Guter Schwager! auch an Deinem Grabe
Muß ich schmerz erfüllt schon wieder stehn? —
Ach, nicht lange ist es, und ich habe
Weinend in der Gattin Grab gesehn!

Ja, der Theuern, Deiner guten Schwester,
Deren Tod auch Dich so sehr betrübt,
Hat so früh Dein edler Geist sich fester
Zugesellt, ihr, die Du treu geliebt.

Unser Jammer, unsre Schmerzensklage
Bringt Dich, Heißgeliebten, nicht zurück;
Noch nicht in der Mitte Deiner Tage
Schloß sich schon für diese Welt Dein Blick.

Deine Freundschaft, Deine große Treue,
Die Du mir bewiesen allezeit,
Bleibt mir unvergesslich, und ich weihe
Thränen Dir am Grab' aus Dankbarkeit.

Wärst Du länger doch bei uns geblieben!
Ach, wie schmerzt uns, Guter, Dein Verlust!
Also klagen alle Deine Lieben
Mit zerriffnem Herzen in der Brust.

Doch die Liebe kann nicht untergehen. —
Ob im Tode auch das Auge bricht,
Schwingt der Geist sich zu des Himmels Höhen. —
Nein! der Tod zerstört die Liebe nicht.

Jenseits streckst Du brüderlich die Arme
Mir entgegen, wenn auch ich vollbracht!
Und wir rufen frei von Trennungsharme:
„Gott hat Alles, Alles wohl gemacht!“ —
Ober-Salzbrunn, den 30. Juni 1838.

Carl Gottfr. Heinzel,
Fleischermeister und Gastwirth.

Die Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.